

VEREINIGUNG DER
LEOBENER MINERALIENFREUNDE
V L M F

VEREINSNACHRICHTEN
Nr. 58

Februar – Juni 2006



Kolbeckit / Stb. Klause (Stufenbreite ca. 1 cm)

Werte Mitglieder, Gönner und liebe Sammlerfreunde!

Der VLFM wurde vor 30 Jahren gegründet und somit ein Grund, allen zu danken, die am Vereinsgeschehen tatkräftig mitgearbeitet und gestaltet haben.

Mit der Vereinsnachricht Nr. 58, werte Vereinsmitglieder, liegt das Programm des ersten Halbjahres 2006 vor und der Vorstand hofft, dass Sie unsere Veranstaltungen zahlreich besuchen werden.

Bitte vergessen Sie nicht, Sammlerfreunde und Liebhaber von Mineralien mitzunehmen, damit unsere Vereinigung wieder mehr Zuspruch erzielt.

Beachten Sie bitte die Terminänderungen aus organisatorischen Gründen bei einigen Vortragsabenden (Mai!!)

Herbert AICHMAIER

Ing. Hubert ZELLNER

Glück auf !

In tiefer Betroffenheit geben wir bekannt, daß unser langjähriges Mitglied Herr

Messner Rudolf

am 24. August 2005 verstorben ist.

Wir werden unserem Rudolf ein ehrendes Andenken bewahren.

GLÜCK AUF!

Programmvorschau

Alle Veranstaltungen finden jeweils am letzten Freitag im Monat mit dem Beginn um 18.30 Uhr im Hörsaal des Institutes für Geowissenschaften der Montanuniversität (Eingang Peter Tunner-Straße) statt. Ab 17.30 Uhr besteht die Möglichkeit, Mineralien zu tauschen bzw. zu kaufen. Wir nehmen aber auch gerne Ihre Anregungen, Anliegen und Beschwerden entgegen.

Freitag, 24. Februar 2006

Dr. Heinz Mali, MU Leoben

„Spodumen – Pegmatite in den Ostalpen“

Freitag, 31. März 2006:

Dr. Hubert Putz, Bad Ischl

„Auf Forschungsreise in Bolivien“

Freitag, 28. April 2006

Hans Novotny, Wien

Video Abenteuer Mongolei, Teil 1 und Teil 2

Freitag, 19. Mai 2006

Achtung Terminänderung!

Ing. Hubert ZELLNER, Leoben

"Mineralien aus Peru"

Freitag, 30 Juni 2006

Dr. Thalhammer, MU Leoben

"Die Amethystlagerstätte Maissau NÖ"

Allfälliges

Vitrinengestaltung

Das Titelbild, Kolbeckit aus dem Steinbruch in der Gleichenberger Klause gibt uns eine Vorschau auf die demnächst in unsrerer Vitrine ausgestellten Mineralien

Es werden weitgehend seltene und bei den meisten unbekannte Mineralien wie Kolbeckit, Motukoreait, Galgenbergit, Pretulit, Ferrierit, McGuinnessit, D'Achiardit, Trattnerit, Artinit usw. ausgestellt werden.

Mitgliedsbeitrag

Diesen Mitteilungen ist auch der Erlagschein zur Begleichung des Mitgliedsbeitrages beigelegt (Termin: 31.03.2006). Sollten Sie Ihren Mitgliedsbeitrag vom Vorjahr noch nicht beglichen haben, ersuchen wir Sie höflichst, auch diesen einzuzahlen.

Mitglieder, die den Beitrag für das Jahr 2006 bereits beglichen haben, erhalten keinen Erlagschein.

Bei der Generalversammlung am 25.2.2005 wurde beschlossen, die Mitgliedsbeiträge der Einfachheit halber auf ganze Eurobeträge aufzurunden.

Mitgliedsbeiträge:	Einzelmitglied	17 Euro
	Schüler, Studenten	13 Euro
	Ehepaare	21 Euro

Börsenkalender

Da die Börsenkalender nicht rechtzeitig eingelangt sind um sie zusammen mit den Vereinsnachrichten zu versenden, bitten wir Sie, diese bei den Vortragsabenden abzuholen.

3000 Jahre Tauerngoldbergbau

Ein kurzer Überblick über den Tauerngoldbergbau
zusammengestellt von Uschi und Gerd Paradiz

Die Hohen Tauern, ein riesiges Bergmassiv in den Ostalpen, war einst die größte Schatzkammer Mitteleuropas. Hier wurde nach Gold gegraben, nach jenem gleißenden Metall, das wie kein anderes nicht nur zum Segen sondern zugleich zum Fluch der Menschheit wurde.

Die Goldvorkommen sind hier an die Kontaktzone der Zentralgneise mit der Schieferhülle gebunden. Oft sind es auch Quarzgänge, die gediegenes Gold führen, doch tritt es hier meist in vererzter Form zusammen mit Pyrit, Kupfer- und Arsenkies auf. Vor allem die oberflächennahen Anreicherungszone waren es, die im Pingenbergbau in frühester Zeit ausgebeutet wurden. Unzählige Bauten in Rauris künden von dem einstigen Reichtum dieses Gebietes.

Wenn wir auch keine sichere Kunde von einem vorgeschichtlichen Bergbau in den Ostalpen haben, so erhalten wir von Polybius, aus dessen verloren gegangenen Schriften uns Strabo eine hierauf bezügliche Stelle erhalten hat, einen Bericht über die Kelten, die die bereits überschürften Goldvorkommen in den Hohen Tauern wieder entdeckten.

Die Goldgewinnung war damals der Zeit entsprechend primitiv und mit mühevollster Arbeit verbunden. Die Kelten verstanden es, durch Feuersetzen in Felsspalten gute Erfolge zu erzielen.

Als man in Rom vernahm, dass sich in den Ostalpen breite Goldadern und Nuggets fanden, entstand um 130 vor Christus in Italien ein wahrer Goldrausch. Scharen von Goldsuchern wanderten nun nordwärts in den Ostalpenraum, Glücksjäger des Altertums. Dadurch entstand eine Überproduktion, die ein gewaltiges Sinken des Goldpreises zur Folge hatte.

Die Römer hatten damals schon fast alle Mittelmeerländer ihrer Herrschaft unterworfen und deren Reichtümer in Italien angesammelt, woraus sich ergibt, dass eine wirklich riesige den zeitweiligen Ergebnissen unserer Zeit in Kalifornien, Australien, Südafrika und Nordwestamerika vergleichbare Ausbeute vorausgesetzt werden muss, um eine so bedeutende Wirkung hervorzurufen. Mit dem Abzug der Römer in der Völkerwanderungszeit kamen auch die Goldgruben zum Erliegen.

Im Jahre 1719 sollen alle Bergbaue im Sonnblickgebiet wieder geöffnet worden sein. Schon zu Ende des 11. Jahrhunderts konnte Erzbischof Gebhard dem von ihm gegründeten Kloster Admont Zinse schenken, die in erster Linie aus dem Erlös der von Goldwäschern eingehobenen Angaben stammten.

Die Verhältnisse im Goldbergbauegebiet ähnelten in der Frühzeit in vielem jenen, die einige Jahrhunderte später am Sacramento oder am Klondyke herrschten. Neben den legalen Goldwäschern gab es Hunderte, die illegal nach dem Gold gruben und einander die Beute streitig machten. Öfters kam es vor, dass die Bergleute diesseits und jenseits der Tauern einander wechselweise überfielen, die Knappen erschlugen, die Gruben zuwarfen und das vorrätige Erz mit sich schleppten.

Im 12. Jahrhundert wurde seit den Kelten erstmals wieder das Tauerngold als Münzmetall verwendet, welches in der Folgezeit zu einem der wichtigsten Münzmetalle im alpenländischen Zahlungsverkehr wurde. Münzstätten waren Salzburg, Lienz und vor allem Judenburg, wo die Babenberger das Tauerngold vermünzten.

Die erste mittelalterliche Hochblüte des Tauerngoldbergbaues dauerte von 1300 bis 1385. Für diese Zeit kann eine durchschnittliche Jahresgewinnung von 50 kg Gold angenommen werden.

Die zweite Blütezeit des Tauerngoldbergbaues begann etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Nicht weniger als 30 Gewerke

mit ca. 2000 Knappen sollen in Rauris und Gastein geschaffelt haben. Salzburg galt damals als das erreichste Land in Europa.

Die Größe des alten Bergbaugebietes illustriert die Beobachtung, dass die alten Bergknappen nur mit Schlägel, Eisen und Feuerstein operierten und trotzdem weit über 100 km Gänge in die harten Gneismassen getrieben haben. Es gab im Mittelalter noch kein Schießpulver. Die alten Erzhalde im Rauriser und anschließenden Gasteiner Gebiet haben ein Ausmaß von 1 Million Tonnen, das die Knappen aus den Stollen zutage förderten.

Es tritt nun die Frage auf, was mit dem geförderten Golderz weiter geschah. Ursprünglich fand die Verhüttung oft in unmittelbarer Nähe der Gruben statt. Da das Holz aber immer knapper wurde, entschloss man sich, in den Tälern neue Hüttenwerke anzulegen. Auf den sogenannten Samsteigen wurde das goldhaltige Erz in ledernen Säcken von den „Samzügen“ zu Tal gebracht. Raststationen für die Erzförderer, wie Rures Werde, der heutige Ort Wörth südlich von Rauris eine war, nannte man Samerstationen. In den Pochwerken wurden die Gesteinsbrocken teils gemahlen, teils gestampft. Die zerkleinerten Erzstücke wurden gewaschen und geschwemmt, es wurde also aus dem Pochgang das Mühlgold im nassen Verfahren auf dem Waschbrett und später in liegenden Herden und Schlammgruben gewonnen. Dieser „Schlich“ kam nun in die Schmelzhütten.

Durch Untersuchungen wurde festgestellt, dass zu jener Zeit nur 47 Prozent des Goldes tatsächlich gewonnen wurden, während 53 Prozent durch die unsachgemäße Schmelzung verloren gingen. Trotzdem soll der Bergbau dem Salzburger Fürsterzbischof allein im Jahre 1518 einen Gewinn von 80.00 Dukaten gebracht haben.

Bauernunruhen und Aufstände der Knappen waren damals nicht selten. Durch Glaubenskämpfe zermürbt und viele Abgaben, wie Fleischkreuzer und Türkensteuer bereits zutiefst unzufrieden, erhob sich nun das Volk gegen seinen Landesfürsten. Es kam in den schicksalsschweren Jahren 1525 und 1526 zum Bauernkrieg, der als blutiges Kapitel in die Geschichte Salzburgs eingehen sollte.

Der Verfall des Goldbergbaues in den Hohen Tauern nach seiner glanzvollsten Epoche wird unter anderem auch auf die 1554 begonnene und mehrmals wiederholte Austreibung der Protestanten zurückgeführt. Die Gegenreformation war aber zweifellos nur einer von vielen Faktoren, die hier zusammenwirkten.

Wohl mögen auch Naturunbilden, wie ein überaus starker Schneefall im Jahre 1580, für die allmähliche Stilllegung der Bergwerksbetriebe ausschlaggebend gewesen sein. Die höchstgelegenen Gruben wurden von den sich immer weiter ausbreitenden Eismassen zugedeckt. Schon die Namen der Gletscher, wie der des Vogelmayr-Ochsenkarkeeses, verraten, dass ehemalige Weidegründe vereist wurden. (Siehe auch die nachfolgende Sage)

Vor allem dürfte der ab dem Jahre 1560 einsetzende Rückgang des Goldabbaues in der Goldberggruppe und in den übrigen Salzburger Revieren auf die gewaltige Vermehrung der Edelmetallvorräte durch die Einfuhr von mehr als 300 Tonnen Gold aus Amerika und ebenso viel aus den anderen überseeischen Goldländern sowie die damit verbundene, in erster Linie von den Fuggern lancierte Umstrukturierung, der mitteleuropäischen Wirtschaft zurückzuführen sein.

Nachdem der Erzbischof Marcus Sitticus bereits 1614 den völlig verarmten Gewerken Kredite gewährt hatte, die kaum einer zurückzahlen konnte, gelang es dem Regenten bereits, vom folgenden Jahr an im Laufe der Zeit alle Bergwerksanteile in Gastein und Rauris zu Spottpreisen zu erwerben. Seit 1638 setzte die hochfürstliche Hofkammer, nachdem sie alle Hüttenwerke und Grubenbaue an sich gebracht hatte, den Bergbau vor allem aus Prestigegründen fort. Speziell durch den unrentablen Abbau in Rauris erlitt sie Hofkammer merkbare Einbußen.

Im 18. Jahrhundert verlor der Bergbau noch mehr an Bedeutung und stand oft lange still. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde jedoch nach wie vor undenklichen Zeiten aus den Achen Waschgold gewonnen.

Erst im 19. Jahrhundert kamen die Tauerngoldbergbaue wieder etwas in Aufschwung. Die Gruben wurden reaktiviert, nicht zuletzt deshalb, weil vor mehr als hundert Jahren die Gletscher wieder zurückzuweichen begannen und goldhöffigere Niveaus freigaben. Vor der Jahrhundertwende versuchte Ignaz Rojacher dem Tauerngoldbergbau den alten Glanz zu verschaffen. Es gelang ihm, dem 8 Gramm je Tonne enthaltenden Gestein in einem Jahr 15,4kg reines Gold und 38 kg Silber abzuringen. Trotz der Umsicht, mit der Rojacher den Bergbau führte, war es ihm nicht möglich, das Unternehmen zu halten. Er musste sich 1888 zum Verkauf entschließen. Die größte Tat Ignaz Rojachers bezog sich nicht auf den Goldbergbau, sondern er gründete das Observatorium auf dem Sonnblick. Am 4. Jänner 1891 starb Ignaz Rojacher im Alter von 47 Jahren.

Mit Ignaz Rojacher ist auch der Bergsegen in die Grube hinabgestiegen, denn bis heute kam der Bergbau nicht mehr zum Aufschwung, obwohl spätere Besitzer die modernsten Betriebsmittel anwenden konnten. Heute sind auch diese als altes Eisen unbrauchbar geworden und aus dem Tal gewandert. So ist nun im Laufe der Zeit alles verschwunden, das seinerzeit das goldene Zeitalter des Bergbaues in Rauris hervorgebracht hatte, Wolkenbrüche und Lawinen sind über die Baue herniedergegangen, die Unvernunft hat mitgeholfen, dass die meisten Erinnerungen an eine glanzvollen Zeit verwischt wurden. Diese Zeilen schrieb vor Jahren der Rauriser Schulrat Narholz in das Rauriser Dorfbuch.

Wohl haben auch in jüngster Zeit Leute nach Gold gegraben und gewaschen. Aber die Zeiten der Goldwaschromantik sind vorbei. Nur mehr in den Museen können wir angesichts der vielen Dokumente aus vergangenen Tagen von der Blütezeit des Tauerngoldbergbaues träumen.

Die Sage vom Bergbau im Ritterkar

Vier Knappen weilten im hochgelegenen Berghaus des Ritterkares (die Berghausruine befindet sich in einer Seehöhe von 2.730 m, der höchstgelegene Einbau des alten Goldbergbaues in über 3.000 m), als schwerer, lang andauernder Schneefall eintrat. Über Fenster und Türen wuchsen die Schneemassen empor, so dass die Knappen bald eingeschlossen waren. Ein Entweichen schien unmöglich. Die Lebensmittel gingen langsam zur Neige. Einer von den Knappen, der dickste, der die Schmiedearbeit versah, lag eines Nachts auf der Ofenbank, scheinbar schlafend, und hörte, wie die anderen drei berieten und beschlossen, den dicken Schmied zu schlachten und zu verzehren, wenn es sonst nichts mehr zu essen gab.

Dem Mann überkam das Grausen, und noch in derselben Nacht versuchte er sich zu retten. Er band sich hölzerne Bretteln an die Füße, stieg durch den Kamin der Schmiedeesse empor, gelangte richtig ins Freie und machte sich davon. Am nächsten Morgen suchten ihn die Kameraden, entdeckten schließlich seinen Fluchtweg und retteten sich ebenfalls auf diesem Wege.

Noch heute sind in der Pfarrkirche in Rauris zwei lange hölzerne Stangen zu sehen, welche angeblich von diesen Bergknappen nach der Errettung aus der Schneehölle angefertigt worden sind und die Höhe des damaligen Schneefalles im Ritterkar verdeutlichen sollen.

Ansprechpartner für Interessenten der VLMF

Vorsitzender: Ing. Hubert Zellner
8700 Leoben, Salzlände 17/3/14
Tel.-Nr.: 03842 / 44867 (ab 18 Uhr)
03842 / 201- 4205 (bis 16 Uhr)
Mobil: 0676 / 5334392
0664 / 6156570

Stellvertreter: Herbert Aichmaier
8700 Leoben, Mayr-Melnhofstraße 10
Tel.-Nr.: 03842 / 28122

Schriftführer: Hedwig Sammer
8700 Leoben, Hammerwiesenstr. 4
Tel.-Nr.: 03842 / 23698